

**Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Erfahrungsbericht Auslandsaufenthalt**

Die Erfahrungsberichte werden von Studierenden verfasst und spiegeln nicht die Meinung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg wider. Jeder Bericht wird vor der Veröffentlichung geprüft. Die Universität behält sich das Recht zur Kürzung vor.

Persönliche Angaben	
Name, Vorname:	Carl, Natalie
Studiengang an der FAU:	Kulturgeographie (M.A.)
E-Mail:	natalie.carl@outlook.com
Art des Aufenthaltes:	Abschlussarbeit
Gastland:	Dominikanische Republik
Aufenthaltszeitraum (WS, SS oder Jahr):	SS 2017: 02.09.2017-10.10.2017

1. Vorbereitung (Planung, Organisation und Bewerbung)

Ich habe mich für ein interdisziplinär ausgeschriebenes Angebot des Instituts für Geographie sowie der Romanistik (FAU) beworben. Unter dem Themenfeld „Migration- Identität- Citizenship“ sollen Masterarbeiten entstehen, die sich mit dem Leben in sogenannten „Bateyes“ oder auch „Sugar worker towns“ in der Dominikanischen Republik beschäftigten. Die überall im Land verteilten marginalisierten Siedlungen sind zum Großteil von haitianischen Einwanderern_Einwanderinnen und ihren Nachkommen besiedelt, die sich dort traditionell niederlassen, um Zuckerrohr zu schneiden. Die anhaltend negative Repräsentation von Menschen mit haitianischer Abstammung hat zur Folge, dass sie weitestgehend separiert leben. Gemeinsam mit zwei weiteren Studierenden aus Kolumbien planten wir den kurzfristig angesetzten Feldaufenthalt. Wir bereiteten flexible Modulen vor und vereinbarten vorab Gesprächstermine mit Experten_Expertinnen.

2. Anreise, Visum, Anmeldeformalitäten vor Ort

Ich reiste in Punta Cana im Osten der Insel an. Der Aufenthalt bis zu 30 Tage ist unproblematisch und ich musste lediglich 10 US\$ für eine „Touristenkarte“ bezahlen. Allerdings machte ich den Fehler und blieb 33 Tage im Land, sodass ich bei der Ausreise (in dem Fall über den Landweg nach Haiti) rund 53 US\$ zusätzlich zahlen musste. Mit den anderen Studierenden traf ich mich dann in Santo Domingo. Wir hatten dort sowie in der Umgebung Kontaktpersonen, mit denen wir berieten, welche Siedlung (Batey) für unsere Forschungsvorhaben geeignet wäre.

3. Unterkunft (Wohnheim, privat)

Die ersten zehn Tage wohnten wir privat in einem Airbnb in einem soliden Wohnhaus. Da in dieser Zeit ein starker Hurricane herrschte und wir das Haus nicht verlassen konnten, waren wir sehr zufrieden mit dieser Entscheidung.

Nachdem wir uns nach zahlreichen Besuchen für ein Batey entschieden, war es unabdingbar, dass wir in die Nähe ziehen. Die einzige Möglichkeit war ein Stundenhotel, in dem wir dann für drei Wochen lebten.

4. Beschreibung der Tätigkeit

Wir machten uns jeden Morgen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln auf den Weg in die Siedlung. Der Pfarrer vor Ort half uns anfangs und stellte uns Menschen vor, die zu Interviews bereit waren. Wir konnten das Gemeindehaus nutzen, um in geschützter Atmosphäre die Bewohner_innen kennenzulernen. Schnell wurde klar, dass wir anfangs mit Repräsentanten_Repräsentantinnen gesprochen hatten und es auch noch Bewohner_innen gibt, die nicht in der christlichen Gemeinde engagiert sind. Durch gezieltes Fragen unserer Gesprächspartner_innen wurden uns weitere Leute vorgestellt, sodass wir letztendlich insgesamt 47 Interviews führen konnten.

Dabei waren wir stets zu 3., vor allem weil ich als Nicht-Muttersprachlerin nicht ganz so sicher mit meinem Spanisch war. Vor jedem Interview hatten wir einen allgemeinen halbstrukturierten Fragenteil, der für uns alle relevant ist. Danach kamen speziell auf das Forschungsziel bezogene Fragen bzw. haben wir bspw. auch Mental Maps angefertigt. Kurz vor Sonnenuntergang verließen wir die Siedlung wieder.

5. Betreuung an der Gasteinrichtung

Tatsächlich hatten wir keinerlei institutionelle Betreuung. Wir haben selbstständig unser Forschungsgebiet identifiziert, uns eine Unterkunft gesucht und unsere Gesprächspartner_innen akquiriert.

6. Alltag und Freizeit (Sehenswertes, Kulinarisches, Geld-Abheben, Handy, Jobs)

In dem Ort, in dem wir hauptsächlich wohnten (Consuelo) war es nicht unbedingt einladend, nach der Arbeit noch draußen rumzulaufen. Wir genossen es bei der Ankunft an der Straße noch frisches Obst und Gemüse zu kaufen und verbrachten die Nächte dann meist drinnen und besprachen unsere Eindrücke des Tages. Wir kochten uns etwas für das Mittagessen vor oder gingen ab und zu in kleinen „Comedors“, um das klassische günstige Arbeitergericht bestehend aus Reis mit Bohnen zu essen.

Die Zona Colonial in Santo Domingo ist allerdings sehr einladend. Hier konnte ich frei spazieren und genoss es vor allem nachts Bachata und/oder Merengue zu tanzen.

Die Anschaffung einer lokalen Sim-Karte war unerlässlich. Diese erhält man in offiziellen Shops, in denen allerdings auch ein Ausweisdokument notwendig ist. Das Aufladen ist dann in den vielen zahlreichen Bancas (Lotterien) an der Straße möglich.

Geld-Abheben war unproblematisch. Allerdings musste ich mit meiner Kreditkarte von comdirect jedes Mal hohe Gebühren zahlen. Geld tauschen in den Wechselstuben ist sogar ohne Ausweisdokument möglich.

7. Finanzielles (Lebenshaltungskosten, Stipendien)

Als Stipendiatin der Friedrich-Ebert-Stiftung hatte ich das Glück, dass diese die Kosten für die Flüge und die Auslandskrankversicherung getragen hat.

Um die Lebenshaltungskosten vor Ort zu decken, bin ich mit der Teilstipendienrate vom DAAD-PROMOS (300€) gut hingekommen: Für eine Nacht im Hostel habe ich zwischen 10 € und 12 € bezahlt. Airbnb's gibt es für weniger. Das Stundenhotel hat sogar nur 5 € gekostet. Allerdings muss man so etwas auch erst einmal finden und es gab selten Strom und fließendes Wasser.

Ich habe morgens meist eine Mango (ca. 30 Cent), mittags einem Arbeiteressen für 1,20 € und abends einer Avocado (ca. 30 Cent) gegessen, sodass ich am Tag nicht mehr als 2 € für Nahrung ausgegeben habe. Allerdings ist das in den größeren Städten schwieriger zu realisieren. Wenn man dort essen geht, liegen die Restaurantpreise bei mind. 6 € pro Gericht.

Wirklich kostenintensiv waren die Transporte. „Öffentliche“ sog. Guaguas sind günstig (0,50 bis 2 €) aber nicht jedermanns Geschmack. Fahrten mit Taxifahrern, die wir nicht kannten, waren ziemlich teuer (5 gerne mal 10 €).

8. Fazit (beste und schlechteste Erfahrung)

Es war für mich eine ausgesprochen wertvolle Erfahrung im Feld zu sein und mich über Wochen hinweg mit der Thematik beschäftigen zu können. Ich hatte Spaß daran, meine Forschungsfragen zu konkretisieren und es war ein tolles Gefühl, neue Dinge heraus-zu finden und auf neue Fragen zu stoßen, denen ich dann gleich nachgehen konnte. Ich fand es spannend die Dynamiken innerhalb des Forschungsteams zu beobachten und bin dankbar für den stetigen fachlichen, interdisziplinären Austausch.

Ich würde es nicht als schlechte aber durchaus bedrückende Erfahrung bezeichnen, als wir während 2 Hurricanes über Tage hinweg nicht das Haus verlassen konnten. Zu wissen, dass man im sicheren Haus sitzt, die die Leute, mit denen man zusammenarbeitet, aber den Naturgewalten schutzlos ausgeliefert sind, war ein sehr beklemmendes Gefühl, das letztendlich auch mit der Unsicherheit über den Fortgang des Forschungsvorhabens verbunden war.

9. Wichtige Kontakte und Links

Organisationen, die sich für die Rechte der Haitianer_innen in der Dominikanischen Republik einsetzen: <http://bono.org.do/%c2%bfquienes-somos/>, <https://ascale.org/>